Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 37

Artikel: Wie denke ich als Schweizer über einen möglichen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich-England? [Schluss]

Autor: Schmid, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Gelegentlich meiner Reise nach Griechenland im Jahre 1909 bestieg ich den Olymp als Tourist. Meiner Meinung nach wurde derselbe von Touristen gar nicht besucht. Ich forschte in der Literatur nach und kam zu der Ueberzeugung, daß das Gebiet fast ganz unbekannt und unerforscht war. Das erweckte bei mir großes Interesse und so beschloß ich, 1910 eine neue Reise nach dem Olymp zu unternehmen, um das Gebiet geologisch näher zu erforschen."

Richter führte zwar diesen Plan aus, mußte jedoch des schlechten Wetters wegen bald zurückkehren.

Im Mai dieses Jahres trat er zum dritten Mal die Reise nach dem Olymp an, wohlausgerüstet mit den nötigen Instrumenten und mit Proviant. Aber auch dieses Mal machte das verhängnisvolle Schicksal einen dicken Strich durch seine Pläne. An seinem Mißgeschick trägt die Presse auch eine Schuld, wenn nicht gar die größte. Noch bevor Richter in Saloniki angelangt war, brachte ein dortiges Blatt die Nachricht von seiner bevorstehenden Olympbesteigung. Wer weiß, ob nicht seine Räuber durch diese unscheinbare Notiz auf ihn aufmerksam wurden und schon vor seiner Ankunft ihren geriebenen Plan durchdacht hatten. Jedenfalls ließ der Ueberfall nicht lange auf sich warten. Am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Kokinaple, am Nachmittag des 27. Mai, machte Richter seine ersten Rekognoszierungen im Olymp und stieg bis zu einer Höhe von 2000 Meter. Vier Gendarmen sollten ihn begleiten. Aber merkwürdigerweise wußten zwei davon durch Ausflüchte sich ihren Verpflichtungen zu entziehen. Sie waren derart in ihr Kartenspiel vertieft, daß sie nicht zu bewegen waren, davon abzulassen und Hrn. Richter zu begleiten. Vielleicht war ihnen das Schicksal schon zum voraus bekannt, das ihren Kameraden an diesem Nachmittag wartete. Der Ueberfall erfolgte an einer Stelle, wo der Boden mit einem halben, bis drei Meter hohen Burbaumgebüschen bewachsen ist. Die beiden Gendarmen wurden von den Räubern erschossen und Richter gefangen genommen. Noch am gleichen Tage wurde der kaiserlich deutsche Konsul in Saloniki von der Gefangennahme Richters, durch die Räuber selbst benachrichtigt. Der Brief hiezu war schon vorbereitet gewesen. Ueber drei Monate ist Richter in der Gesellschaft der Räuber gewesen und hat den größten Teil seiner Zeit sitzend oder liegend in Höhlen verbringen müssen. Das Schreiben ist die einzige Beschäftigung, die sie ihm während der langen Wartezeit gestatteten. Und so hat denn Richter über seine Erlebnisse, Erfahrungen und Beobachtungen ein Tagebuch geführt, dessen Aufzeichnungen er demnächst der Oeffentlichkeit übergeben will. Bis dahin wird die Welt in Geduld warten müssen, um genaueres über die denkwürdige Olympbesteigung des Ingenieurs Richter zu erfahren. Schr.

Ingenieur Eduard Richter.

Wie denke ich als Schweizer über einen möglichen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich-England?

(Schluß.)

Deutschland zeigt sich hartnäckig; es hat Grund dazu. Deutschlands relative Machtstellung ist heute doppelt so groß, wie vor 30 Jahren. Die bewaffnete Macht Deutschlands wurde zu Lande wie zu Wasser ausgebaut. Und diese enorme Macht Deutschlands wird der Welt erst dann zum Bewußtsein kommen, wenn sie auf die Probe gestellt wird. Wir geben zu, daß Deutschland keinen Krieg will; es verläßt sich auf die wohlbegründete Annahme, daß andere Mächte ihn nicht wagen werden. Deutschland will Frieden — zu seinen eigenen Bedingungen! Es wird diesmal das Aeußerste ausnützen: die ziffernmäßige Minderheit der Franzosen, die militärische Unfähigkeit Englands zu Lande, die Nachwehen Rußlands aus dem russisch-japanischen Kriege u. s. w. Und schon vor Jahren hat ein deutscher Militärschriftsteller allen, die es angeht, zu wissen getan, daß Deutschland im Kriegsfalle seine politischen und kommerziellen Verluste zur See wett machen würde durch die Besitzergreifung von Dänemark, Holland und Belgien. Zieht im gegenwärtigen diplomatischen „Waffengange" Frankreich das kürzere Ende, so mag es sich dafür bei England, seinem vermeintlichen Bundesgenossen, „höflich bedanken".

Das sozialdemokratische Deutschland indessen will mit Frankreich keinen Krieg. Von der Sozialdemokratie veranstaltete Friedensdemonstrationen brachten in Berlin ungeheure Menschenmengen in Bewegung, man schrieb von mehr als 100,000 Personen, die an der Friedens-Riesendemonstration teilnahmen. In allen Reden wurde gegen die Kriegshetze der Marokko-Politiker Protest erhoben und schließlich eine Resolution angenommen, in der die im Treptower-Park Versammelten gegen die Kriegshetze Widerspruch erheben, die Forderung aufstellen, daß in derartigen ernsten Angelegenheiten die Volksvertretung befragt werde und erklären, daß sie ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß zur Aufrechterhaltung des Völkerfriedens aufbieten werden.

Ganz anders gestaltet sich die Haltung der deutschen Sozialdemokratie, wenn England mit seiner mächtigen Kriegsflotte versuchen sollte, Deutschlands Meerhandel zu schädigen und damit die Existenz Deutschlands in Frage zu stellen. Vor einem halben Dutzend Jahren gab der alte August Bebel*) in einer Reichtagsrede für sich und seine Genossen folgende Erklärung ab: „Wenn es sich je bei einem Krieg um Deutschlands Existenz handelt, werden auch wir bis zum letzten Mann kämpfen, um unser Vaterland, unsern Boden zu verteidigen. Allezeit und jederzeit werden wir den Versuch, auch nur ein Stück Boden von Deutschland abzureißen, bis zum letzten Atemzug bekämpfen."

Aber auch Frankreich, das deutliche Spuren der sozialen Auflösung zeigt, wie die Winzerunruhen, die wiederholten Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstreiks, die Teuerungsunruhen, wird sich zweimal besinnen, die blutige Kriegsfackel zu schwingen. Denn hinter einer Niederlage würde sich riesengroß die soziale Revolution erheben, von der England durch seine Riesenausstände auf allen Verkehrsgebieten aus jüngster Zeit ebenfalls einen „kleinen" Vorgeschmack bekam. Hinter einem „Weltkrieg" lauert die soziale Revolution und dieses Mene Tekel mag heute vielleicht die größte Friedensgarantie bilden.

Wie viele andere betrachte ich den Krieg in rechtlicher, wie wirtschaftlicher Beziehung als ein Uebel und die Schweiz mit ihrer sog. „Neutralität", muß es als besondere Aufgabe

*) Auch am sozialdemokratischen Parteitag in Jena berührte Bebel die Marokkofrage und sagte, daß diese durch das Eingreifen Englands ein anderes Gesicht bekommen habe. Die scharfe Resolution gegen den Krieg wischt diesen Eindruck nicht weg.

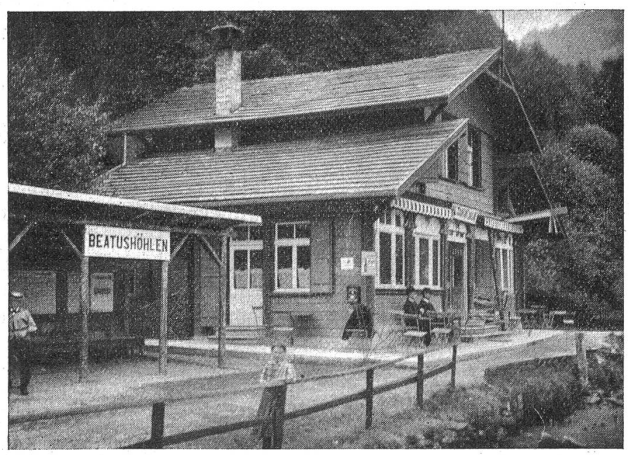
der zivilisierten Menschheit betrachten, denselben möglichst zu beschränken. Der berühmte Philosoph von Königsberg, Immanuel Kant, hält den Krieg für eine Versündigung, „die das menschliche Geschlecht sich noch immer zuschulden kommen läßt, wenn es sich keiner gesetzlichen Verfassung im Verhältnis auf andere Völker fügen will" (Frankreich in seiner Haltung gegenüber dem Vertrage von Algeciras!) Er ist der Meinung, daß der ewige Friede keine leere Idee sei, sondern eine Aufgabe, die nach und nach gelöst werden könne und ihrem Ziele immer näher komme. Trotzdem urteilt er über den Krieg folgendermaßen: „Auf der Stufe der Kultur, auf der das menschliche Geschlecht noch jetzt steht, ist der Krieg ein unentbehrliches Mittel, diese noch weiter zu bringen; und nur nach einer (Gott weiß wann) vollendeten Kultur würde ein immerwährendee Friede für uns heilsam, und auch durch jene allein möglich sein." (Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte.)

Ohne Zweifel würde die Schweiz in einem möglichen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich-England militärisch und volkswirtschaftlich stark in Mitleidenschaft gezogen; denn daß die Anerkennung als neutraler Staat von Seite der andern Staaten, namentlich im Kriegsfalle, verbunden sei, begehre ich nicht zu behaupten. Wir haben dafür zu sorgen, daß unsere Neutralität eine tatsächliche, d. h. eine bewaffnete ist; denn die bewaffnete Neutralität stellt wohl die wirksamste Art dar, mit der wir unsere völkerrechtlichen Beziehungen und unsere nationale Selbständigkeit aufrecht erhalten können. Daraus folgt die fortdauernde Sorgfalt in der Instruktion der Truppen, sowie für deren Bewaffnung und Ausrüstung.

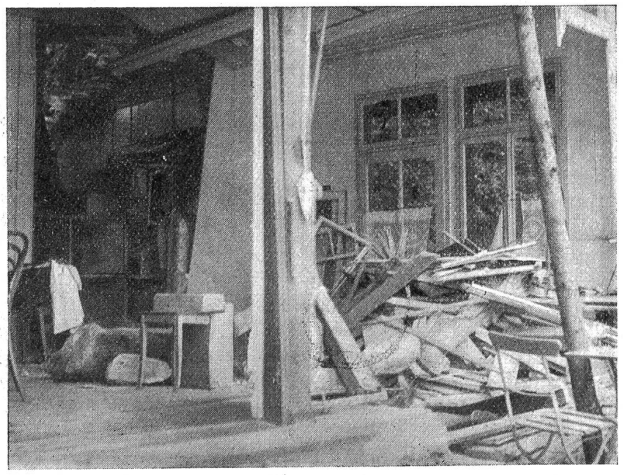
Wir müssen unsere schweizerische Neutralität mit nüchternem Auge ansehen! Gerade im letzten deutsch-französischen Kriege ist es handgreiflich gewesen, daß sich beide kriegführende Teile auf die Neutralität stützten, welche ihrerseits nicht unbedeutende Kosten hatte. Nach der Beendigung des Krieges hat eine nicht gleichgültige Grenzen- und Staatsveränderung stattgefunden. Das Gleiche ist während und nach den beiden italienisch-österreichischen Kriegen der Fall gewesen. Wenn innerhalb den vier großen Staaten die Schweiz sich gleich bleiben will, so muß sie jedenfalls auf eine genügende Verteidigung ihres Gebietes und ihrer Unabhängigkeit denken. Sie hat ihre vertragsmäßigen Vorteile und, wenn die andern kontrahierenden Teile es nicht gestatten wollen, ihre einseitigen Vorteile zu wahren. Es kann dieses als ein Rücktreten vom Vertrage und als eine Verzichtleistung auf die vertragsmäßige Neutralität angesehen werden. Eine Verzichtleistung auf die Neutralität ist dabei durchaus nicht vorhanden; man findet sie im eigenen Interesse; nach meiner Ansicht soll man auch die übrigen eigenen Interessen wahren. Denn wenn diese bei Kriegen Dritter auch meist in der Neutralität zu finden sein werden, so darf von Seite keines schweizerischen vorsichtigen Staatsmannes der Fall außer Acht gelassen werden, daß die Schweiz selbständige Rechte zu vertreten hat und wie jeder andere Staat auch angegriffen werden kann. Für diesen Fall schützt die Zauberformel der „Neutralität" nicht mehr, sondern es müssen ganz andere Verhältnisse ins Auge gefaßt werden. Eines dieser Verhältnisse ist die Stärkung im Innern d. h. eine kriegstüchtige Armee mit vaterlandsliebenden Soldaten, ein anderes aber Allianzen mit andern Staaten. Welche diese andern Staaten sein können, welches die Grundlagen einer Allianz sein müssen, kann nicht wohl auf eine allgemein gültige Weise zum voraus festgesetzt werden; aber auf eine solche Eventualität und Notwendigkeit muß ich aufmerksam machen. Und wir haben alle Ursache, als Staat unsere Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu behaupten und zu verteidigen; denn schließlich sind unsere politischen Freiheiten und Rechte auch noch etwas wert!

Hans Schmid.

Felssturz bei den Beatushöhlen.



Das Restaurant „du Lac" vor dem Felssturz.



Das Restaurant „du Lac" nach dem Felssturz.

Das Restaurant „du Lac" bei der Schifflände „Beatushöhlen" am Thunersee wurde am 17. September letzthin von einem Unfall betroffen, der seinen Bewohnern leicht hätte verhängnisvoll werden können. Abends 6 Uhr löste sich hoch oben an der Fluh hinter dem Gebäude ein mächtiger Stein los und fuhr in ungeheuren Sprüngen auf das Haus hinunter, das Dach und die Vorderwand des Restaurationssaales durchschlagend, und weiter dann in den See hinaus, allwo er nun seine „ewige Ruhe" haben wird. Die drei Personen, die im Momente des Unfalls im Hause waren, kamen zum Glück mit dem Schrecken davon. Den Schaden indes hat der Wirt allein zu tragen, da es gegen derartige „Einbrüche" keine Versicherung gibt.

Bild 1 stellt die Fassade des Gebäudes gegen den See hinaus vor der Zertrümmerung dar; Bild 2 zeigt das Innere des Saales, links oben die Stelle, wo der Stein ins Haus eingedrungen ist.